

die Liebe der Geistlichkeit und des Volkes gegen seinen Oberhirten zeigte sich besonders glänzend bei dem 25jährigen Jubiläum seiner Bischofsweihe (10. Juli 1867). Bald darauf fing v. Weis ernstlich zu kränken an, hielt jedoch bis zum letzten Augenblicke die Hoffnung aufrecht, mit seinem Freunde Räß von Straßburg noch dem vatikanischen Concil beizuwohnen zu können. Er starb aber am 13. December 1869. (Vgl. Franz Xaver Remling, Nicolaus v. Weis, Bischof zu Speyer, Speyer 1871, 2 Bde.) [Jos. Zimmern.]

Weishaupt, s. Illuminaten.

Weisheit als göttliche Hypostase, s. Dogos VIII, 105 ff.

Weisheit als menschliche Tugend (s. d. Art.) läßt sich definiren als die Geneigtheit des Menschen, sich in seinem Erkenntnisleben Gott als die erste Ursache und den wahren Endzweck aller Dinge stets gegenwärtig zu halten und im Lichte dieser ersten Ursache und dieses letzten Zweckes Alles zu beurtheilen. Sie hat ihr Vorbild in der unendlichen Weisheit Gottes (s. d. Art. Gott V, 886), der stets nach den Regeln seiner unendlichen Erkenntniß handelt und darum seinen Zweck mit unfehlbarer Sicherheit erreicht. Weise überhaupt ist derjenige, welcher bei seinem Thun stets auf den Zweck hinblickt und hinarbeitet, daher im Lichte dieses Zweckes unablässig alles, was dazu führen soll, richtig beurtheilt und anordnet. Zur moralischen Tugend wird die Weisheit beim Menschen dann, wenn er bei seinen Handlungen in der angegebenen Weise nicht bloß die näherliegenden irdischen Zwecke im Auge behält, sondern stets auch an sein wahres Endziel denkt und sich von dieser Erkenntniß leiten läßt. Diese Weisheit gibt sich im Hinblick auf die Erhabenheit ihres Gegenstandes gleich als die höchste unter den intellectuellen Tugenden zu erkennen. Wo kann auch, wenn das wahre Wissen ein Erkennen der Dinge aus ihren Ursachen ist, eigentlich in einem bessern Sinne von Wissen und Erkennen gesprochen werden als bei dem Erkennen der Dinge aus ihrer ersten wirkenden, vorbildlichen und Zweck-Ursache? Die Weisheit gibt ein wahrhaft einheitliches Wissen, denn sie hat ja eben Gott als den gemeinsamen Schöpfer, als das gemeinsame Vorbild und als den gemeinsamen Endzweck aller Dinge und Gottes Willen als einheitlichen Maßstab und einheitliche Richtschnur für alles, was geschehen soll, erkannt und betrachtet Alles unter diesem Gesichtspunkte. Dieß bewirkt die schönste Concentration in der Erkenntniß, und diese Concentration des Geistes macht uns in besonderer Weise gottähnlich, sofern ja Gott bei unendlicher Lebensfülle in absolutester Einfachheit sich selbst der Gegenstand des Denkens ist. Wie Einheitlichkeit hat der Mensch in der Weisheit in gewissem Sinne auch Universalität des Erkennens, sofern in der Weisheit das Eine Princip, aus welchem Alles wenigstens klar werden kann, Gott, festgehalten wird. Aber auch Tiefe der Erkenntniß liegt in der Weisheit,

denn sie geht stets auf den Urgrund von Allem, auf die erste Ursache, Gott, zurück. Die Weisheit gibt weiter in eminentem Sinne ein sicheres Wissen, denn was könnte einen zuverlässigern Maßstab zur Beurtheilung aller Dinge und Geschehnisse bieten als des untrüglichen Gottes Lehren und Gebote? Sie gibt ein klares Wissen. Auf der lichten Höhe der Gottheit, zu welcher die Weisheit emporführt, empfängt der menschliche Geist einen klaren Ueberblick über die Schöpfung; vieles, was ihm sonst hinsichtlich des Werthes, der Stellung und Zweckbeziehung der Geschöpfe dunkel bleiben würde, erscheint jetzt in reichem Lichte. Endlich zeigt die Weisheit eine besondere Aehnlichkeit mit der höchsten aller Tugenden, mit der Liebe, sofern in dieser unser Wille ständig unmittelbar mit Gott geeinigt ist, in der Weisheit aber unser Intellect an Gott anknüpft. (Vgl. S. Thom. S. th. 1, q. 1, a. 6 et 8; 1, 2, q. 57, a. 2. 3. 4; q. 66, a. 5; q. 68, a. 7; 2, 2, q. 9, a. 2; q. 19, a. 7; q. 23, a. 2, ad 1; q. 45, a. 1 et 2; q. 46, a. 1, ad 2; q. 47, a. 2, ad 1.) [Kirchschamp.]

Weisheit, Buch der, in der Vulgata Liber sapientiae, in der Septuaginta *Σοφία Σολομώντος*, in der Peschitto „die große Weisheit Salomons“ genannt, ist eines von den sogen. deutero-canonischen Büchern des Alten Testaments und stellt sich dar als eine dem König Salomon, dessen Persönlichkeit 9, 7 ff. sehr deutlich gezeichnet ist, in den Mund gelegte Rede an die Machthaber auf Erden (*οἱ χριόντες τὴν γῆν* 1, 1). Es ist gleichsam eine Ausführung des Wortes, welches Ps. 18, 8 steht: *Testimonium Domini . . . sapientiam praestans parvulis*, so daß die Weisheit geradezu mit der sittlichen Vollkommenheit identificirt wird (1, 1). Salomon legt den Ursprung der Weisheit, den Weg, sie zu erlangen, und ihre heilseligen Wirkungen dar. Zuerst betont er, daß nur ein Leben nach dem Glauben die Erlangung der Weisheit möglich macht, weil diese ein Geschenk Gottes ist. Die Gottlosen ver-rathen ihre Thorheit schon jetzt durch ihr Leben, werden aber von derselben vollkommen erst beim Endgericht überführt werden (Kap. 1—5). Darum wiederholt der weise König eindringlich seine Mahnung an die Großen der Erde, sich um die Weisheit zu bemühen, und stellt dabei sich selbst als Beispiel auf; seine Werthschätzung der Weisheit, sein Verlangen nach derselben und sein eifriges Gebet haben ihm dieselbe verschafft, und er kann aus seiner Erfahrung von den überaus großen Segnungen sprechen, welche die Weisheit nach sich zieht. Daher empfiehlt er den Angeredeten, so wie er zu beten, und führt ihnen sein Gebet wörtlich an (6—9). Was nun über den Unterschied des Looses der Gottesfürchtigen und der Gottlosen gesagt ist, illustriert jetzt Salomon aus der Offenbarungsgeschichte: zuerst durch Beispiele aus der Urzeit von Adam bis Joseph, dann durch den Gegensatz zwischen den Schicksalen der Israeliten und der Aegyptier zu Moses' Zeit. Dieß gibt